

Der goldene Mittelfinger

Das Boot, das Marc Newson für die Traditionswerft Riva entworfen hat, ist eine Beleidigung der Supersuperreichen.

von Ivo Goetz

Als wir den Designer Marc Newson im Hafen von Monaco trafen, saß er barfuß auf einer Motoryacht der legendären italienischen Marke Riva und starrte in den Hafen. Er sagte nichts. Er schaute nur – und das, was er und wir sahen, war furchtbar. Es gibt Momente, in denen fragt man sich, wie das menschliche Auge so viel Hässliches ertragen kann, ohne dass es einem die Netzhaut zerschneidet. Die Scheußlichkeiten, auf die wir schauten, waren Boote – Boote, die aussahen, als hätte man die Villen pleitegegangener Hedgefonds-Manager in Miami ausgegraben und hier ins Wasser gestellt.

Es ist ja bekannt, dass Geschmack und Geld, vor allem, wenn der soziale Aufstieg rasant ist, sich umgekehrt proportional verhalten, und nirgendwo ist das so eindrucksvoll zu beobachten wie bei dem ultimativen Statussymbol der Superreichen. War es früher für die Oligarchen dieser Welt eine schöne Sitte, durch eine Vielzahl von Geliebten und Sportwagen aufzufallen, geht es heute um nur eines: eine möglichst riesige Luxusyacht. Mit 163 Metern hält Roman Abramowitsch den aktuellen Rekord, und es wird um jeden Meter hart gekämpft, sei es in Form irgendwelcher Harpunenvorrichtungen am Bug, um den Nachbarn im Hafen von Monaco, Porto Cervo oder neuerdings auch Porto Montenegro von der Herrscherdeckrangeliste zu stoßen. Der laufende Meter Megayacht wird in der Branche mit ungefähr einer Million Euro kalkuliert, der Ölverbrauch entspricht dem einer Kleinstadt – aber das ist egal hier: Die Superyacht ist die letzte Überlebende der expansionsfreudigen, ressourcen-killenden Supermoderne.

Auf diesen Schiffen sieht es aus wie am Filmset eines Kostümschinkens.

Geschmack und Stil im bürgerlichen Sinne des Wortes ist hier nicht zu finden. Wenn diese Schiffe mit dem Heck an der Pier liegen, hat man das Gefühl, vor postmodernen Vorstadtvillen zu stehen. Da schwingen sich beidseitig Treppenläufe aufs nächste Deck, dazwischen steht in grässlich geschwungener, selbstverständlich goldener Dekorschrift der Name der Yacht: *Katya*, *Christina*, *Lady Moura* oder *Neckless II*. Oben auf den Schiffen befinden sich Unmengen von kugelig verkleideten Satellitenempfängern und sonstigen Schwellkörpern, die wahrscheinlich nur ein visueller Megayachtenbesitzer-Geheimcode sind: für die Anzahl der Mega-Dékolletés aus Silikon, die sich gerade an Bord befinden.

Es gibt fast nichts Obszöneres als Megayacht-Design; die Superyacht ist der Stinkefinger, den die ganz Reichen den nur Wohlhabenden und der nivellierten Mittelstandsgesellschaft vor die Nase halten. Wir sind so reich, sagen diese Boote, dass wir uns alles leisten können – sogar, gar keinen Geschmack zu haben. Im Inneren weiß man manchmal nicht genau, ob man sich in einem Filmset für einen Kostümschinken, der im Versailles vor 1789 spielt, befindet oder im Wellnessbereich eines Businesshotels in Bottrop.

Die Megayacht führt vor, dass Masse Macht bedeutet: Die Badewannen an



Ein Boot kann kein Kunstwerk sein, pah! Denkt man – bis dieses hier an einem vorbeischießt.
Foto: Riva

Bord haben Whirlpooldüsen, aus denen man Jetantriebe für acht bis zehn Beiboote bauen könnte. Messing und Gold, Marmor und Kristall werden wüst kombiniert und leider oft von überbreiten Silikonfugen verbunden – egal, man mag Silikon in dieser Welt! Durch die Oberlichter im Salon der Eignerdecks können Hubschrauber einfliegen – aber die Qualität der verwendeten Kunststoffe ist erstaunlich schlecht und wirkt, als müssten die Großvehikel im Falle der Pleite des Eigners noch zu Trinkflaschen recycelt werden können.

Wie immer, wenn der Pomp und Protz seinen Höhepunkt erreicht, sucht der Sprengkader der Stilette unter den Superreichen nach etwas, das die ultimative Demütigung der Protzer im Hafengebäckchen ist. Diese Elite hat ihren Guru in Marc Newson gefunden. In einem Boot, das im Vergleich winzig ist, aber perfekt designt. Kein 80 Millionen teurer schwimmender, goldverzierter Plastikmüllberg, sondern ein Kunstwerk.

Marc Newson also blickt an diesem herbstlichen Nachmittag in Richtung Monte Carlo zu den Hochhäusern aus den Siebzigerjahren, über die Ansammlung von riesigen Motorbooten hinweg und bestätigt: Ja, die meisten Megayachten sehen wirklich schockierend geschmacklos aus. Die Einrichtung und vor allem die Details könnte man sehr viel besser machen. Und deshalb hat er ein geradezu lächerlich kleines Boot entwickelt. Genauer: Er hat die aktuelle Aquariva der traditionellen Bootswerft Riva überarbeitet, ein zehn Meter langes Boot, das perfekt ist für ein Leben auf den italienischen Seen, wenn man etwa öfter zum Abendessen von der Villa Carlotta nach Bellagio hinüber fahren muss.

Vor kurzem wurde sein Entwurf für Riva in New York vorgestellt, und zwar nicht auf dem Hudson River, sondern, was den Anspruch des Objekts klarstellt: in der Galerie Gagosian. Das Boot wurde dort im Rahmen der Ausstellung „Marc Newson: Transport“ gezeigt. Zweiundzwanzig solche Mini-Yachten werden gebaut, der Glamour liegt also auch in der

Limitierung; für ca. 1,5 Millionen Dollar ist die schwimmende Skulptur exklusiv über die Galerie zu haben.

Marc Newson, der aus Sydney stammt, in Tokio lebte und heute in London arbeitet, gilt als einer der einflussreichsten Designer dieser Zeit. Er hat schon so ziemlich alles gestaltet, was sich neu erfinden lässt, von der Geschirrabtropfschale bis zum kompletten Interieur des Airbus 380 für die australische Fluglinie Quantas. Sein Entwurf eines Kleinwagens für Ford aus dem Jahr 1999 ist vielen bekannt, weil der Kofferraum wie eine Schublade konzipiert ist. Viele sagen, der Marke ginge es heute deutlich besser, wenn sie das Ding statt der zersäbelten aussehenden Vertreterautos gebaut hätten.

Sein Stil ist geprägt durch das italienische Design der sechziger Jahre. Seine Entwürfe zitieren bewährte Gestaltungselemente und interpretieren sie neu – im Grunde also viel weniger retro, als ihm oft unterstellt wird.

Mit der Klasse des Details gegen die Rhetorik der Masse.

Sein neu erfundener Bootsklassiker ist eine Provokation – besonders hier, auf der Monaco Boat Show, wo es ausschließlich um Megayachten geht. Auf einigen Schiffen befinden sich Kunstsammlungen, die manche Museen sicher gerne im Hause hätten. Werke von Kandinsky sind da seegangtauglich hinter Schiebewänden gehängt, Plastiken von Botero mit dem Deck verschraubt – aber die Schiffe selber sind keine Kunstwerke. Das will Newson ändern.

Die Traditionswerft Riva, mittlerweile eine Marke des Ferretti-Konzerns, die auch mit ihren großen Modellen am Konkurrenzbetrieb teilnimmt, bleibt aber auch der alten Tradition, glamouröse Motorboote zu bauen, treu. Sie werden

zwar heute schon lange nicht mehr aus Mahagoni gefertigt, Newson hat aber mit der Verwendung des holzartigen Kunstproduktes Micarta zumindest ein extrem hartes wie hochwertiges Material eingesetzt, das in den Zwanzigerjahren erfunden wurde. Es wird aus Leinen und Kunstharz hergestellt, kann in fast jede Form gebracht und beliebig eingefärbt werden. Es ist zehnmal teurer als Mahagoni, hält den Belastungen durch Sonne und Salzwasser besser stand – und hat doch die Anmutung des Edelholzes.

Der Rumpf von Newsons Super-Riva ist aus grauem Kunststoff und hat etwas Haifischartiges, am Bug befinden sich Öffnungen, die wie Sinnesorgane aussehen. Das Heck zitiert die Auslassöffnung eines Starfightertriebwerks und die Seitenflossen eines Hais. Die Metallteile, Beschläge und Griffe sind aus mattem, anodisiertem Aluminium gefertigt, wie gesagt: Es geht um nichts weniger, als gegen die Rhetorik der Masse mit der Klasse des Details anzutreten.

Der Trend zu neuen Schiffsformen ist unübersehbar. Das oberste Ziel der Designer ist seit neuestem die Verschleierung der Tatsache, es mit einem Schiff zu tun zu haben: Einige Boote sehen aus wie genetisch veränderte Tiefseemuscheln, andere wie schwimmende Städte, wieder andere wie abgebrochene Eisberge.

Man darf bei alledem nicht vergessen, dass viele Bootskäufer damit gar nicht aufs Wasser wollen. Ein Riva-Liebhaber aus Japan hat sich vor einigen Jahren das Ausgangsmodell des von Newson neu gestalteten Boots in seinen Garten fernab von jedem Gewässer gestellt, nur um es jederzeit bestaunen zu können.

Oben am Hang über Monaco in der Villa Paloma hat übrigens gerade eine Ausstellung eröffnet, in der unter anderem die niederländische Künstlerin Anne Holtrop Modelle für schwimmende Inseln zeigt, die vollständig mit Pflanzen überwuchert sind. Schwimmende Gärten: Vielleicht eine beruhigende Antwort des ökofuturistischen Zeitalters auf alle hysterischen Superyachten der Zukunft.